Zur zweihundertjährigen Erinnerung

an die

Aufhebung des Edikts von Nantes

Von

Arnold v. Salis,
Pfarrer in Liestal.

Basel.
Verlag christlicher Schriften.
1885.

Zur zweihundertjährigen Erinnerung

an die

Aufhebung des Edikts von Nantes

Von

Arnold v. Salis,
Pfarrer in Liestal.

Basel.
Verlag christlicher Schriften.
1885.

Am 22sten October dieses laufenden Jahres 1885 ist der 200ste Jahrestag eines für den Protestantismus, zunächst in Frankreich, verhängnißvollen Ereignisses, der Aufhebung des Edikts von Nantes. Da ziemt es uns evangelischen Christen, daß wir „denken der alten Zeit, der vorigen Jahre“ (Ps. 77, 6), den Glaubensgenossen, welche gelitten und Treue gehalten haben, zur Ehr', uns selber zur Lehr'. Und zwar wollen wir, das genannte Ereigniß in's Auge fassend, Dreierlei uns vergegenwärtigen, um es in seiner Tragweite zu würdigen:

I. Was das Edikt von Nantes gewesen.
II. Wie es zur Aufhebung desselben gekommen.
III. Welches die Folgen dieser Aufhebung waren.

I.

Zum Theil durch den Einfluß lutherischer Schriften, zum Theil durch die selbständige Wirksamkeit eigener Landeskinder, hatte der evangelische Glaube auch in Frankreich frühe Wurzel gefaßt, und waren zahlreiche „reformirte“ Gemeinden entstanden, trotz grausamen

Verfolgungen und Hinrichtungen, trotz Kerker und Scheiterhaufen, womit die französischen Könige die neue Bewegung zu unterdrücken suchten. Zu wiederholten Malen wurde den „Hugenotten" durch sogenannte Toleranzedikte, königliche Erlasse mit Gesetzeskraft, Duldung, Religionsfreiheit zugesichert, wenn der König sie gerade nothwendig brauchte, wenn es ihm so für den Augenblick politisch-vortheilhaft erschien; und dann wurden sie doch wieder den ärgsten Mißhandlungen von katholischen Adligen und fanatischen Pöbelhaufen preisgegeben, ohne daß sie Schutz und Recht finden konnten; oder es wurden die Toleranzedikte durch neue Erlasse förmlich widerrufen und zurückgenommen. So hatten die französischen Protestanten, durch Rechtlosigkeit, durch empörendste Gewaltthaten und blutige Gemetzel fast zur Verzweiflung gebracht, unter herrlichen Führern zu den Waffen gegriffen, um sich Ruhe und Recht zu erzwingen. Sie wollten nichts Anderes, als Frieden; aber, durch wiederholte Treulosigkeiten vorsichtig gemacht, hatten sie, als Garantien für ihre Sicherheit, eine Anzahl sogenannter „Sicherheitsplätze" im Königreiche verlangt und erhalten, befestigte Städte, welche, von Protestanten bewohnt, verwaltet und mit protestantischen Garnisonen versehen, ihnen jederzeit eine sichere Zufluchtsstätte gewährten; so besonders La Rochelle, La Charité, Montauban, Cognac u. a. m. — Als man in mehreren Kriegen sie nicht zu überwältigen vermocht, hatte man zum Massen-Meuchelmorde ge-

griffen in der bekannten Bartholomäus-Nacht (1572). Wenigstens 40,000 Protestanten waren in jenen entsetzlichen Augusttagen umgebracht worden. Neue Kriege waren die Folge davon, welche das schöne Frankreich arg verheerten.

Endlich kam es dahin, durch allerlei Ereignisse und Verwicklungen, auf welche wir hier nicht näher eingehen können, daß das bisherige französische Königshaus der Valois ausgestorben war, und daß der Führer der Hugenottenpartei, Heinrich Bourbon, König von Navarra, die nächsten Ansprüche auf den französischen Thron hatte. Natürlich sperrten sich die Katholiken gegen eine protestantische Regierung; besonders Paris widerstand allen Versuchen Heinrichs, mit Gewalt die Hauptstadt des Landes zu erobern. Er sah voraus, daß er unter solchen Umständen niemals zu einer ruhigen und allgemein anerkannten Regierung über das zum größten Theil katholische Frankreich gelangen werde, und entschloß sich daher, nach langem Zögern und inneren Kämpfen, zum großen Schmerz seiner treuen Hugenotten, in die katholische Kirche überzutreten. Am 25. Juli 1593 geschah sein Uebertritt zu St. Denys, am 27. Februar 1594 wurde er zu Chartres als Heinrich IV. gekrönt, dann zog er in Paris ein, das er „einer Messe werth“ gehalten hatte.

Sein im Grunde immerhin protestantisches Gewissen hatte er wegen seines Uebertrittes, schon bevor er denselben begangen, zu beschwichtigen gesucht durch

die Erwägung und Einrede: er könne als anerkannter König eigentlich mehr thun für den französischen Protestantismus, diesem mehr Nutzen bringen, als wenn er nicht übertrat und den Krieg fortsetzte, dessen Ausgang nicht sicher vorauszusehen war, der aber möglicherweise Frankreich innerlich ruinirte und vielleicht sogar in dessen äußerer Stellung zu anderen Staaten schwer schädigte. Als er nun König geworden, war es darum auch ein Gewissensbedürfniß für ihn, — noch mehr aber ein Gebot politischer Klugheit (denn er zögerte ja mit der Ausführung des Entschlusses vier volle Jahre lang), um die starke Hugenottenpartei möglichst zu versöhnen, — Etwas zu ihren Gunsten zu thun. Und so erließ er am 13. April 1598 das sogen. Edikt von Nantes. Die fanatischen Katholiken eiferten zwar dagegen, predigten und beteten und protestirten dagegen; das Parlament weigerte sich, es in das französische Gesetzbuch einzutragen; der König aber blieb fest und erzwang die Einregistrirung am 25. Februar 1599.

Die wesentlichsten Bestimmungen des Ediktes waren folgende:

Das Vergangene soll vergeben und vergessen sein, Niemand deßhalb mehr verklagt oder verfolgt werden. Die Reformirten dürfen überall im Reiche sich niederlassen. Die Ausübung ihres Gottesdienstes ist ihnen gestattet in den Schlössern des hohen Adels, ferner in allen den Städten und Ortschaften, wo er im Lauf der Jahre 1596 und 97 statt gehabt hatte, u. s. w.

Gewisse Einschränkungen immerhin wurden getroffen: an einzelnen Orten durfte der reformirte Gottesdienst nur in den Vorstädten, oder gar vor den Stadtmauern abgehalten werden; am königl. Hoflager und in der Armee gar nicht.

Im bürgerlichen Leben sollten die Reformirten an die Einrichtung der kathol. Kirche sich halten: an deren Festtagen ebenfalls feiern in Handel und Wandel, in Ehesachen nach kathol. Gesetzen behandelt werden, die üblichen Lokalabgaben an die Priester bezahlen.

Dagegen sollten sie aber auch dieselben bürgerlichen Rechte genießen, wie die Katholiken: die Schulen, Hospitäler, Armenhäuser, Almosenvertheilungen, sollten ihnen zugänglich sein, wie jenen; ebenso alle öffentlichen Aemter. Den Eid dürfen sie auf ihre Weise leisten, ohne auf die Heiligen zu schwören; ihre früheren Kirchhöfe sollen ihnen zurückgegeben und überall ihnen anständige Begräbnißplätze angewiesen werden. Es ist verboten, Kinder ihren Eltern zu rauben und ihnen die kathol. Taufe aufzunöthigen. Frühere erzwungene Uebertrittserklärungen, Enterbungen aus religiöser Abneigung, und dgl. sind ungiltig.

In den Parlamenten soll eine gleiche Anzahl von katholischen und von protestantischen Richtern sitzen, um über die Beschwerden der einen oder andern Partei zu richten; und überdieß soll ein eigener Gerichtshof, die „Kammer des Ediktes," über dessen Aufrechterhaltung wachen.

Endlich waren den reformirten Geistlichen ihre Synoden und Zusammenkünfte gestattet, den Protestanten überhaupt Sammlung von Abgaben zur Bestreitung ihrer kirchlichen Bedürfnisse; der König sicherte ihnen sogar einen Beitrag an die Besoldung ihrer Pfarrer (45000 Thlr. jährlich), und gewährte ihnen auf noch 8 Jahre hinaus eine Anzahl Sicherheitsplätze.

Unter dem Schutze dieses Edikt's von Nantes war nun eine Zeit lang der Zustand der Protestanten in Frankreich ein erträglicher. Gegenüber allzubegeisterten Lobgesängen auf dasselbe aber darf doch hervorgehoben werden, daß es auch seine bedenkliche Kehrseite hatte: es beschränkte die Reformirten bedeutend, ohne sie recht wirksam zu schützen. Sie wurden nun zwar geduldet, aber unter Bedingungen, welche ihnen eine weitere Ausbreitung unmöglich machten; — während dagegen der Katholicismus sich ausdehnen durfte, wenn er konnte. Es war also eben die Stärke des Protestantismus, die Wirksamkeit seiner inneren Ueberzeugungskraft, zum großen Theil gelähmt. Ja, es wurden die Reformirten selbst von dieser Hauptsache vielfach abgezogen, und ihre Thätigkeit mehr auf Aeußeres hingelenkt: sie hatten Truppen zu unterhalten, Festungen zu bewachen, Gerichte zu bestellen, Unterhandlungen zu pflegen, die Ausführung eines verwickelten Vertrages zu überwachen u. s. w. So wurden sie mehr und mehr eine politische Macht, weniger eine geistige. Sie waren auf eine Defensive angewiesen, konnten im besten Falle nur ihren

Besitz erhalten, konnten nie gewinnen, nur verlieren. Der Katholicismus dagegen, welcher früher eine Ausbreitung der Reformation befürchten mußte, war nun gegen eine solche sichergestellt, brauchte auf keine Defensive mehr bedacht zu sein; er konnte nie verlieren, nur gewinnen. Er konnte ruhig abwarten, bis eine katholisch-gesinnte Regierung an's Ruder kam, bis er wieder dadurch das Edikt ungestraft übertreten, endlich es zertreten durfte. Denn das ist von jeher und in alle Ewigkeit hinaus römischer Grundsatz, einen Vertrag nur zu halten, so lange man nicht die Macht hat, ihn zu brechen.

Schutz gewährte das Edikt den Reformirten nur, so lange eine ihnen wohlwollende Regierung darüber wachte. Das war bei Lebzeiten Heinrichs IV. der Fall, und insofern war das Edikt für die damaligen Protestanten allerdings ein Gewinn; aber für den Protestantismus in Frankreich überhaupt war es nicht ohne Schattenseite, nicht nur Gewinn. Das zeigte sich bald.

II.

Am 14. Mai 1610 wurde Heinrich IV. von dem frühern Mönche Ravaillac erdolcht. Sein Sohn, Ludwig XIII., war streng katholisch und begann bereits allerlei Bedrückungen der Protestanten. Seinem Minister, dem Cardinal Richelieu, war besonders die politische Partei- und Machtstellung der Reformirten,

dieser „Staat im Staate“, ein Dorn im Auge. In wiederholten Bürgerkriegen wurden ihnen ihre Sicherheitsplätze abgenommen, zuletzt, nach heldenmüthiger Vertheidigung (vom Mai bis Ende September 1628), die Stadt und Festung La Rochelle. Schon das war gegen den Vertrag. Aber man erklärte, man wolle den Protestanten die Religionsfreiheit keineswegs nehmen, und bestätigte ihnen diese nochmals ausdrücklich im sogen. Gnadenedict von Nimes. (Juni 1629.) Und wirklich hatten sie in dieser Hinsicht, so lange Richelieu lebte, — welcher aus Politik im 30jährigen Kriege die deutschen Protestanten und die Schweden unterstützte, — so ziemlich Ruhe. Sie selbst bewiesen aber auch die edelste Unterthanentreue, indem sie in verschiedenen Kriegen fest zu ihrem rechtmäßigen Königshause standen, und hofften dadurch die Vorurtheile über ihre Landesgefährlichkeit am besten zu widerlegen. Es wurde ihnen übler Dank dafür.

Im Jahre 1643 starben Ludwig XIII. und Richelieu, und es folgte in der Regierung Ludwig XIV. (bis 1715), mit seinem Minister, Cardinal Mazarin (bis 1661). In der kathol. Geistlichkeit erhob sich mehr und mehr die Stimme des Widerspruches gegen die Duldung der Ketzer. Eine evangelisch-angehauchte Partei unter den Katholiken, die sogenannten Jansenisten, meist fromme und ehrenwerthe Leute, welche vielfach als Protestanten verdächtigt wurden, suchten sich gegen diesen Verdacht dadurch zu

schützen, daß sie mit einstimmten in das „Kreuzige!“ über die „Calvinisten.“ Die Jesuiten hatten wieder einmal den günstigen Augenblick für ihre Werke der Finsterniß erkannt. Ludwig XIV. hatte besonders einen wunden Punkt, ein böses Gewissen. Die unzüchtige Sittenlosigkeit an seinem Hofe ist weltberüchtigt geworden; er war ein Sklave schamloser Weiber, und dadurch wieder ein Sklave fanatischer Pfaffen. Zu gewissen Stunden kam etwas über ihn, wie Reue über seine Sünden; aber es war nicht jene göttliche Traurigkeit, aus welcher eine Sinnesänderung und ein neues Leben hervorgeht, sondern eine recht traurige „Traurigkeit der Welt“, eine Mißgeburt von Reue, ein diplomatisches sich abfinden mit dem Himmel durch gewisse Opfer, wobei man dann fortsündigen darf. Gegen bestimmte „gute Werke“ ertheilte ihm eine gewissenlose Priesterschaft Ablaß seiner Sünden; und als das beste Werk wurde ihm die Ausrottung der „Ketzerei“ dargestellt; eine solche deckte auch der Sünden Menge. In gleicher Weise wurden die sittenlosen Weiber, die Genossinnen seiner Schuld und seiner Art von Reue, von den Priestern bearbeitet; ihr Wandel wurde ihnen verziehen nicht nur, sondern sie wurden gefeiert und gepriesen, wenn sie äußerlich am katholischen Gottesdienst recht fleißig theilnahmen und ihren Einfluß auf den König dazu benützten, demselben Maßregeln gegen die Ketzer abzuschmeicheln. Der Fanatismus und die schlaue Berechnung des jesuitischen Verstandes, dem

sein angeblich guter Zweck alle Mittel heiligt, schämt sich auch solcher Bundesgenossen nicht. Ja, selbst eine hohe sogenannte Bildung schützt nicht vor solchen Verirrungen. Es ist tief demüthigend für die Menschheit zu sehen, wie damals die geistreichsten französischen Gelehrten und Prediger, die aufgeklärtesten Schöngeister, nicht nur keinen Widerspruch wagten gegen den König und sein Treiben, sondern an ihm Alles guthießen, in empörender Schmeichelei vor ihm erstarben und bis zu völliger Gotteslästerung sich verirrten. Es existirt z. B. ein Kupferstich aus jener Zeit, welcher den gekreuzigten Erlöser darstellt, von Engeln umgeben; das Angesicht des Erlösers aber ist das Bild Ludwigs XIV., und die Gesichter der Engel sind diejenigen der ehebrecherischen Damen seines Hofes! —

Nachdem einmal der katholische Fanatismus zum Ausbruch bereit war, genügte der kleinste Anlaß, ihn zum wirklichen Losplatzen zu bringen. In der Stadt Montauban, wo eine reformirte Universität war, hatten Jesuitenschüler einen Spielplatz vor dem Universitätsgebäude in Beschlag genommen, um ein Schauspiel hier aufzuführen. Die protestantischen Studenten wollten das nicht leiden, und es kam zu einer Rauferei. Reformirte Studenten wurden in's Gefängniß geführt, von den Bürgern aber mit Gewalt daraus befreit. Die Sache, an und für sich höchst geringfügig, wurde als ein gefährliches Attentat auf Staat und Religion dargestellt. Es wurde Militär aufgeboten, Montauban mit königlichen

Truppen besetzt, und die Soldaten in die Wohnungen der Protestanten so lange einquartirt, bis diese sich bereit erklärten, katholisch zu werden. Die protestantische Universität von Montauban wurde verlegt und bald ganz aufgehoben, die Freiheiten der Stadt vernichtet.

Dieser leicht errungene Erfolg reizte zur Fortsetzung solcher Ketzerausrottung. Nach Montauban kam zunächst La Rochelle an die Reihe im Spätherbst 1661. Während dreiwöchentlichen Regenwetters, bei unwegsamen Straßen, mußten 300 protestantische Familien auswandern; niemand wurde verschont, Greise und Kranke aus den Betten getrieben, Säuglinge in ihren Wiegen auf die Gasse gestellt in den strömenden Regen. Im ganzen Lande ging man plötzlich wieder feindselig gegen die Hugenotten vor; viele ihrer Kirchen wurden eingezogen, in einzelnen Gegenden (wie z. B. Gex) der protestantische Gottesdienst verboten, das Gesetz, welches sie schützen sollte, willkürlich zu ihren Ungunsten ausgelegt.

Der Gewalt gingen in der Regel Bestechungsversuche verschiedener Art voraus, oft auch neben ihr her. Der König beschloß in einem seiner Bußanfälle, den dritten Theil seiner Sparkasse zu verwenden, um katholisch werdende Protestanten zu unterstützen. Selbst eifrige Katholiken witzelten darüber: Diese güldene Beredsamkeit sei zwar weniger gelehrt, als Bossuets Schriften, aber bei Weitem wirksamer. Im Jahre 1663 verordnete der Staatsrath, kein katholisch gewordener Protestant dürfe angehalten werden, seine

Schulden an Protestanten zu bezahlen. „Ein treffliches Mittel, schlechte Schuldner zu guten Christen zu machen!“ — Manche, die sich durch Geld zum Uebertritt hatten verleiten lassen, schämten sich nachher doch und kehrten, vom Gewissen geplagt, in die reformirte Kirche zurück. Da wurden Gesetze gegen die „Rückfälligen“ erlassen (1663 ff.), welche solche auf ewige Zeiten des Landes verwiesen. Viele wanderten jetzt schon freiwillig aus.

Nachdem einmal die erste Scham und Scheu vor Uebertretung des gesetzlichen Vertrags oder Edikts von Nantes überwunden war, folgten schnell Ungerechtigkeit um Ungerechtigkeit. Die sogenannten „Kammern des Edikt's“ und die „gemischten Gerichtshöfe,“ in welchen die Protestanten ihre Vertreter haben mußten, wurden aufgehoben (1669 und 1679). Dann wurde verordnet, alle Protestanten, welche nicht katholisch werden wollten, sollten ihrer Würden und Aemter entsetzt sein; bald wurde ihnen sogar jeder wissenschaftliche Beruf, jedes ordentliche Gewerbe untersagt. Die Jesuiten, der Kanzler Le Tellier und dessen Sohn, der Kriegsminister Louvois, stachelten den König immer weiter. Vom Jahre 1681 an wurden die sogenannten Dragonaden das beliebteste und wirksamste Bekehrungs- und Verfolgungsmittel: es wurden in protestantische Gegenden (zunächst den Poitou) königliche Reiter-, Dragonerregimenter verlegt und in die Häuser der Protestanten einquartirt unter dem Vorwand, daß

diese die Reichen seien. Vergeblich waren alle Klagen gegen die Rohheiten der Soldaten; sobald dagegen jemand katholisch wurde, ward er augenblicklich von der lästigen Einquartirung befreit. Mit frivolem Witz nannten die Franzosen selbst dieses Treiben „die gestiefelte Mission."

Man zeigte dem Könige offenbar übertriebene Listen, wonach auf diesem Wege 37,000 Menschen in die alleinseligmachende Kirche zurückgekehrt seien; und der königliche Beichtvater, der Jesuitenpater La Chaise, sowie die neubekehrte Madame de Maintenon (die unwürdige Enkelin des alten Hugenottenhelden Agrippa d'Aubigné), redeten dem Monarchen ein, wenn er so energisch fortfahre, werde in wenigen Jahren die Einheit des kathol. Glaubens in ganz Frankreich hergestellt sein. — Er schritt denn nun auch energisch weiter: jede Auswanderung oder Flucht wurde verboten; wer dabei erwischt wurde, kam auf die Galeere oder in's Gefängniß; eine einfache mündliche Erklärung des Uebertritts vor zwei oder drei Zeugen sollte genügen, selbst siebenjährige Kinder wurden als mündig erklärt hiezu; „Rückfällige" grausam bestraft, Kirchen eingerissen, Bibeln verbrannt; viele traten über; viele verzweifelten bis zum Selbstmord; viele wurden von den Dragonern mit Gewalt in die Messe getrieben. Dennoch blieben Tausende standhaft. Manche wanderten 50 bis 60 Stunden weit, um eine evangelische Predigt zu hören, ein Kind taufen zu lassen, oder das reformirte Abend-

mahl zu feiern. Im Languedoc, in den Sevennen, im Vivarais, in der Dauphiné verbündeten sich die Hugenotten zu verzweifeltem Widerstand; in Wäldern und Weinbergen verschanzten sie sich. Wer ergriffen wurde, ward jämmerlich zu Tode gemartert, auch Greise, Weiber und Kinder, im Oktober 1683 zu Tournon der 72jährige Prediger Isac Homel. Ganz Frankreich, Paris mit eingeschlossen, glich einem großen Jagdreviere, worin man die armen Hugenotten wie das Wild auf dem Felde jagte.

War man einmal so weit, daß man, trotz dem Edikt von Nantes, alle einzelnen Bestimmungen desselben mit Füßen getreten hatte, so konnte man füglich das ganze Edikt aufheben. Das geschah denn nun auch durch einen königl. Erlaß am 22. October 1685 in folgenden Artikeln:

1. Das Edikt von Nantes und das Gnadenedikt von Nimes sind aufgehoben, und alle protestantischen Kirchen auf französischem Boden müssen niedergerissen werden.
2. u. 3. Aller öffentliche Gottesdienst nach Calvins Lehre in Kirchen, Kapellen und Wohnhäusern soll aufhören.
4. Alle protestantischen Geistlichen, die sich nicht bekehren wollen, müssen innerhalb 14 Tagen das Königreich verlassen, oder auf die Galeeren, wenn sie nicht gehorchen.
5. u. 6. Die Geistlichen, die sich bekehren, erhalten

um einen Drittheil mehr Gehalt und Steuerfreiheit, ihre Wittwen die Hälfte dieses Gehaltes als Pension.

7. Alle protestantischen Erziehungsanstalten sind aufgehoben, jeder protestantische Unterricht verboten.
8. Alle neugeborenen Kinder müssen katholisch getauft und erzogen werden.
9. Ausgewanderte Hugenotten, die innerhalb 4 Monaten zurückkehren, — natürlich als Katholiken — erhalten ihr Vermögen zurück. Wer in dieser Zeit nicht heimkehrt, verliert sein Besitzthum.
10. Alle ferneren Auswanderungen sind untersagt bei Strafe der Galeere für die Männer, Verlust von Freiheit und Vermögen für die Frauen.
11. Die Erlasse gegen die Rückfälligen bleiben in Kraft.

Und wie zum Hohne heißt es im letzten Artikel:

12. Sollten noch hie und da einige Hugenotten zerstreut im Lande leben, so soll ihnen (in Hoffnung, daß Gott sie noch erleuchten werde!) einstweilen die Gewissensfreiheit unbenommen sein, und Niemand sie wegen ihres Glaubens beunruhigen können, insofern sie keine Versammlungen zu gottesdienstlichen Zwecken veranstalten.

Lauter Jubel begrüßte dieses Widerrufsedikt von Seiten der Katholiken. Der greise Kanzler le Tellier, selbst am Rande des Grabes stehend, wagte das gotteslästerliche Wort zu sprechen: „Herr, nun laß deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben Dein Heil gesehen!“

Und wie war der Widerruf des Edikts schließlich zu Stande gekommen? — Die Jesuiten und der Papst selbst, der heilige Vater! — hatten der Frau von Maintenon eine geheime kirchliche Trauung versprochen, wenn sie den König zu diesem Widerruf vermöge. Und sie haben in der That Wort gehalten: der Jesuitenpater La Chaise selbst hat in der Nacht vom 11./12. Juni 1684 in Versailles vor drei Zeugen die alte Ehebrecherin mit dem königlichen dutzendfachen Ehebrecher eingesegnet, im Namen des heiligsten dreieinigen Gottes! sie haben diesen Gott erniedrigt zum Sündendiener eines ehrgeizigen und ehebrecherischen Menschenherzens!

III

Schrecklich war die Wirkung des neuen Ediktes im ganzen Reiche; denn nicht nur war es seinem Wortlaute nach äußerst grausam, sondern die Art und Weise seiner Ausführung machte es noch viel entsetzlicher.

Den Geistlichen gebot es auszuwandern; und dennoch suchte man sie an der Auswanderung zu hindern. Auf den Kopf eines Predigers war die Summe von 50 Louisd'or gesetzt, und so wurde mancher, ehe er noch die Grenze erreicht hatte, gefangen genommen und auf die Galeere geschleppt. Den Laien dagegen war die Auswanderung verboten. Gleichwohl suchten auch diese auf alle Weise zu fliehen, denn als Protestanten

war ihnen im Lande s. z. s. unmöglich gemacht, irgend ein Gewerbe zu treiben. Hab und Gut mußten sie selbstverständlich durchaus im Stiche lassen; aber auch nur das nackte Leben über die Grenze zu bringen, wo scharfe Wache gehalten wurde, war überaus schwierig. Auch die Gewissenhaftesten griffen zu verzweifelten Mitteln: Verkleidungen aller Art, falsche Pässe, sogar die zeitweise angenommene Maske des Katholizismus, wurden angewendet, um den Häschern des Königs zu entrinnen. Als Wallfahrer, als Bettler kamen viele über die Grenze, Frauen in Manneskleidern; Kinder wurden auch wohl in Reisekoffer verpackt und als Kleider versendet. Wehe, wenn Jemand entdeckt wurde! ohne Gnade wurden die Männer auf die Galeeren gesteckt, Weiber und Mädchen in Klöster, den schändlichsten Mißhandlungen frommer Schwestern preisgegeben. Wie man verfuhr, um Kinder zu bekehren, spottet aller Beschreibung; eine Gräfin von Marsan sperrte solche in enge Behälter und ließ sie räuchern, ja wenn sie sich dann nicht bekehrten, im Rauch ersticken. Manche Kinder reiften unter derartigen Prüfungen merkwürdig und beschämten die Erwachsenen durch ihren Glauben und ihre Erkenntniß; andere freilich verfielen durch solche beständigen Beängstigungen in Krämpfe und Zuckungen.

Dabei dauerten die Einquartierungen fort. Die königlichen Dragoner leisteten wahrhaft Teuflisches, um die Leute zu bekehren: den Einen hielten sie das

Licht an's Gesicht, bis Haut und Haar versengt waren; Andere mußten glühende Kohlen in die Hand nehmen und ein Vaterunser dazu beten, und wenn sie es im Schmerz schneller hersagten, mußten sie es wieder von vorn anfangen; Andern schraubte man die Hände zusammen, hängte sie daran an Thürpfosten und dgl. auf und ließ sie so schweben, mißhandelte sie auch oft in solcher Stellung. Man trat sie mit Füßen, wetzte die Sporen an ihrem Leibe, goß ihnen heißes Wasser oder schändliche Unreinigkeiten in den Mund; Andere plagte man durch Schlaflosigkeit, indem man sie stündlich aufrüttelte; ein solcher Unglücklicher z. B. durfte in 6 Tagen nur 3 Stunden schlafen! — Und doch sicherte der heuchlerische Schluß des Ediktes den im Lande Bleibenden „Gewissensfreiheit" zu, — aber freilich in der Hoffnung, daß Gott sie noch erleuchten möge; und das waren dann eben die Mittel der Erleuchtung! *)

---

*) Ein besonders anschauliches Bild von den Leiden der Protestanten in Frankreich zu jener Zeit gibt die „Geschichte des alten Sevenolen", — ein historischer Roman von Boissy d'Anglas, in welchem die Hauptperson der alte Sevenole Ambrosius Borély ist, der anno 1754 im Alter von 103 Jahren in London starb. Alle die Leiden, welchen die Hugenotten ausgesetzt waren, werden hier auf sein Haupt vereinigt, — in Mischung von Wahrheit und Dichtung, was sein persönliches Leben anbelangt, aber vollkommen wahrheitsgetreu, insofern wirklich alle diese Leiden, auf viele vertheilt, stattgefunden haben. Einen Auszug des Romanes gibt Hagenbach im vierten Band seiner Kirchengeschichte.

Was Wunder, wenn bei solcher Behandlung viele Tausende, selbst auf Gefahr der Entdeckung und der Galeeren hin, auswanderten! Von den 1,700,000 Protestanten Frankreichs verließen in jenen Jahren 50,000 bis 60,000 Familien mit etwa 600,000 (bis 800,000) Seelen ihre Heimath Hab und Gut und Alles, um ihres Glaubens leben zu dürfen.

Der König aber, Ludwig „der Große", feierte seine galanten Hoffeste, ergötzte sich in Paris an den Komödien eines Molière und an den schmelzenden Dramen eines Quinault, während seine treuesten Unterthanen so gefoltert wurden! Künstler stellten ihn dar als Herkules, der die Hydra niederschlägt. Selbst der berühmte Bischof Boßuet pries ihn als einen zweiten Constantin oder Theodosius, als Wiederhersteller des Glaubens. Nur der fromme Bischof Fénélon wagte, das Benehmen gegen die Hugenotten zu mißbilligen, und selbst das wird vielfach bezweifelt.

Die protestantischen Länder aber wetteiferten um die Ehre, die vertriebenen französischen Flüchtlinge bei sich aufzunehmen, England voran. — Der große Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der schon a. 1666 dem französischen Könige vergebens Vorstellungen gemacht hatte, zog wohl 20,000 Hugenotten in sein Reich und behandelte sie überaus menschlich und christlich: er räumte ihnen in Berlin allein zwei Kirchen ein, stiftete für sie Schulen und Stipendien,

bewilligte ihnen 10 Jahre lang Freiheit von allen Abgaben, Vorschüsse zur Anlegung von Fabriken u. s. w. Auch viele Städte in Deutschland und Holland nahmen die „Refugianten" mit offenen Armen auf; natürlich auch unsere evangelischen Schweizerstädte, Schaffhausen, Genf, Zürich, Basel. Die Barmherzigkeit trug auch irdischen Lohn; die Länder, welche jenen Flüchtlingen eine neue Heimath boten, hatten es in keiner Weise zu bereuen. Einmal waren dieselben gerade von den allerbesten Elementen in sittlicher Beziehung, charakterfest, fromm, gewissenhaft, und schon darum ein Gewinn für jedes Land; sodann aber meistens hochgebildete Leute, Gelehrte, Aerzte, Geistliche, Juristen, Schriftsteller, Künstler; oder vorzüglich geschickte Arbeiter, Fabrikanten, Kaufleute. Ueberall, wo diese hinkamen, hob sich die Industrie in dem Maße, als sie nun in Frankreich zur Unbedeutendheit herabsank. Die Seidenmanufaktur, die Bearbeitung von Stahl, Blech, Marokinleder, Fayence, das Weben der Gobelintapeten, u. A. m. kam durch diese französischen Flüchtlinge in's Ausland. Mehrere Staaten suchten geradezu deshalb solche Refugianten zu sich zu ziehen. Auf rein geistigem Gebiete war ihr Einfluß ebenfalls groß: sie wirkten veredelnd auf die deutsche Kanzelberedsamkeit ein; von der Verfassung und der Kirchenzucht ihrer französischen Kirchengenossenschaften gieng mancherlei Anregung aus auf die deutschen Kirchen. — So hat Gott sie selbst, und durch sie weitere Kreise reichlich gesegnet, und hat, was

die Menschen gedachten böse zu machen, vielfach zum Guten gewendet.

An Frankreich aber hat sich diese barbarische Ungerechtigkeit merkbar gerächt: nicht nur büßte es äußerlich Vieles ein von seinem Wohlstand, seiner Industrie; sondern es sank auch in religiöser und sittlicher Hinsicht immer tiefer. Einerseits wurde die Religion krasser katholischer Aberglaube in weiten Schichten des Volkes; anderseits entstand in den vornehmen und gebildeten Kreisen, nachdem der gesunde und vernünftige protestantische Glaube und Gottesdienst ausgeschlossen war, jener gelehrte und freche Unglaube, jene ungläubige Gelehrsamkeit, in Verbindung mit Eitelkeit, Oberflächlichkeit und Sittenlosigkeit, welche wesentlich die entsetzlichen Gräuel der Revolution vorbereiteten und förderten.

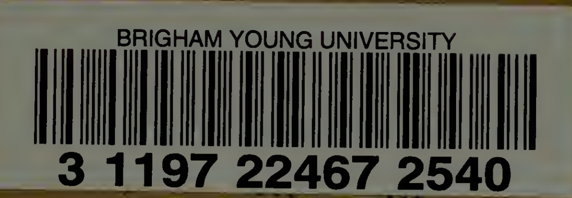
Nach all dem Gesagten ist es fast unbegreiflich, wie immerhin noch ungefähr eine Million Reformirter in Frankreich zurückblieb. Kurz vor seinem Tode erklärte am 8. März 1715 Ludwig XIV. feierlich, es gebe in Frankreich nur noch Katholiken; und am folgenden 21. August hielt Antoine Court „in der Wüste bei Nîmes" die erste Synode zur Wiederaufrichtung und Reorganisation des französischen Protestantismus, damals mit vier Laien und einigen Wanderpredigern. Auch unter Ludwig XV., ja bis in unser neunzehntes Jahrhundert hinein, wurden die Reformirten in Frankreich noch vielfach bedrückt und verfolgt. Aber die verschiedenen Revolutionen, das Beispiel der

anderen, auch der katholischen oder wenigstens paritätischen Staaten und der Zeitgeist überhaupt haben es in Frankreich ebenfalls dahin gebracht, daß den Protestanten jetzt mehr gegeben ist, als das Edikt von Nantes ihnen je bewilligt hatte, volle Glaubens-, Gewissens- und Cultusfreiheit. Im Jahre 1872 gab es in allen Departementen Frankreichs Protestanten, im Ganzen, nach Verlust von Elsaß Lothringen, ungefähr 600,000 Seelen. Während die Zahl der Reformirten im Süden eher etwas abgenommen hat, wächst sie im Norden. Die Anerkennung des Protestantismus aber und sein geistiger Einfluß auf den Gang der Geschicke Frankreichs, selbst in den Behörden und den Ministerkreisen, ist weit größer, als nach der Zahl seiner Glieder zu erwarten wäre.

Das Schicksal des französischen Protestantismus, der wohl unterdrückt wurde, aber nicht umkam, wie der Apostel Paulus es von der Gemeinde Christi schon ausgesprochen hat, wird uns stärken müssen im Glauben an den endlichen Sieg des Reiches Gottes über alle feindlichen Mächte, in der Zuversicht: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ und „das Feld muß Er behalten!“ Die Erinnerung an die Leiden jener treuen Hugenotten wird uns beschämen und demüthigen müssen über unsere vielfache Trägheit, Lauheit, Leidensscheu, Ungeduld und Untreue im Glauben, uns mahnen: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! sei getreu bis in den Tod! Wer bis an das Ende beharrt, der wird selig!“

Es ist schon behauptet worden: „Die größte Wohlthat, die der reformirten Kirche Frankreichs widerfuhr, war nicht der Erlaß des Ediktes von Nantes, sondern die Aufhebung desselben." Das ist, alle Schattenseiten jenes Ediktes zugestanden, nicht richtig. Der französische Protestantismus hätte, unter dem Schutze desselben, sicherlich ebensogut innerlich reifen können, als der deutsche unter dem des Augsburger Religionsfriedens oder des Westphälischen Friedens. Als „politische Partei" war er durch das Edikt von Nîmes ja bereits aufgelöst, und also von der Gefahr der Veräußerlichung abgelenkt worden. Und warum hätte, bei ruhiger und friedlicher Entwicklung der Dinge, in Frankreich aus der beschränkten „Glaubensfreiheit" von Nantes nicht allmählig die jetzige unbeschränkte sollen hervorgehen können, so gut als anderswo? — Daß der französische Protestantismus jetzt stärker sei, äußerlich oder innerlich, als er es wäre ohne die Aufhebung jenes Ediktes; — oder daß er nach derselben nun reicher und tiefer sei, als z. B. der deutsche, — wird Niemand behaupten wollen. Nein, so weit Menschen sehen, war das Edikt von Nantes, trotz seiner Mängel, eine Wohlthat, und seine Aufhebung ein Verbrechen und ein Unglück für Frankreich, wenn schon mancherlei Segen durch Gottes Führung auch daraus hervorgegangen ist. Ohne Zweifel wird am Ende der Tage Gottes Weisheit und Heiligkeit auch in seiner Zulassung dieses Frevels gerechtfertigt erscheinen; aber

bis dahin gehört für uns dieselbe zu den Gedanken und Wegen des „verborgenen“ Gottes, die nicht die unsrigen sind, und in die wir uns einfach still demüthig zu fügen haben; und der Jahrestag der Aufhebung des Edikts von Nantes bleibt ein Tag der Trauer für die protestantische Kirche. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, mit unserem beschränkten menschlichen Geiste jenes Unrecht und sein Gefolge von entsetzlichem Jammer als eine Wohlthat für den französischen Protestantismus darzustellen, wohl aber, daraus zu lernen, und zwar: gegenüber dem römischen und jesuitischen Wesen beständig auf der Hut zu sein! selbst nach Kräften beizutragen (auch durch Unterstützung der Bestrebungen der protestantisch-kirchlichen-Hilfsvereine), daß unsere Protestanten in katholischen Landen protestantisch bleiben! daß überhaupt nicht der römische, sondern der protestantische Geist an Macht gewinne zum Heil der Welt, — aber der positive, evangelische Geist, nicht ein freidenkerischer Unglaube, von dessen Unfähigkeit, Gutes zu schaffen und Böses zu hindern, gerade die Aufhebung des Edikts von Nantes beredtes Zeugniß gibt.



Druckerei der „Allg. Schweizer Zeitung“.